

Was meine persönliche Geschichte angeht, so bin ich mit dem Lübecker Theater seit meiner Jugend verbunden. Ich hatte nicht nur in meiner Konfirmandenzeit ein Abonnement, sondern habe dann später für einige Zeit in der Requisite gearbeitet und bei Bedarf kleinere Kinder gehütet, die in Produktionen auftraten. In diesen Jahren habe ich eine große Liebe zu dem Haus entwickelt. Manche Produktionen sind mir noch ganz gegenwärtig, wie z.B. die legendäre Inszenierung Karl Vibachs „Cabaret“, ein Ballett über Darius Milhauds Musik „Le Boeuf sur le toit“ oder „Die Gesichte der Simone Marchand“ von Berthold Brecht. Ich habe damals eine Welt und Menschen darin kennengelernt, die mir viel bedeutet haben und an die ich noch lange gedacht habe. Mich hat immer mehr als die bloße Unterhaltung der Gegenentwurf zum normalen Leben und die Möglichkeiten der Phantasie, mit denen man spielen kann, interessiert.

Mit dem Theater hat das städtische Leben begonnen. Werfen wir einen Blick zurück, so entwickelte sich das Theater aus den Dionysos-Mysterien. Die Maske, die bis heute das Symbol der Bühnenkunst ist, wurde damals zum Symbol der Verwandlung des Menschen in ein anderes Ich. Immer ging es darum, sich zu spiegeln, sich ein Gegenüber zu entwerfen, sich in ein anderes Leben hineinzusetzen. Das schaffte Distanz zur Welt, wie jeder - der heutige Stadtbürger, der Bürger der antiken Polis oder der Bürger im Venedig der Spätrenaissance, es sofort spürt: der profane Alltag wird in die Distanz gerückt, seine Konflikte zugleich zugespitzt und verdichtet, die begleitenden Gefühle herausgearbeitet, die Charakteristika und Persönlichkeiten überhöht beschrieben, wenn es gelingt, für kurze Zeit ein Zwischenreich zu schaffen, kann man Perspektiven für das ganze Leben entwickeln. Einmal in der Woche, einmal im Monat, einmal im Leben das ganz Andere spüren, auf eine Reise gehen – zu sich selbst, Unterhaltung, Erfahrung, sinnliche und künstlerische Erweiterung, letztlich auch Erkenntnis, das alles bringt die Auseinandersetzung mit dem Theater, jedenfalls, wenn man sich darauf einlässt, sein Herz, seine Seele und seine Sinne mitspielen lässt, zagen und zaudern lässt, verzweifelt lieben, martialisch töten lässt oder letztlich im Mitleid gefangen hält, all das bietet auch unser Theater.

Dass das Theater „die Bretter seien, die die Welt bedeuten“, wie Goethe es nannte, daran ist viel Wahres. Natürlich gab es zu jeder Zeit unterschiedliche Bedürfnisse und verschiedene Theater (-formen), je nach gesellschaftlicher Ausdifferenzierung. Das Theater in der Volkssprache kam nach Deutschland erst mit dem Schwank der Reformationszeit. Aber es brauchte das Spätbarock, den Übergang zur Aufklärung, um mit Gottscheds Einfluss und dem praktischen Theaterwirken der Neuberin, der ersten Theaterleiterin einer Wandertruppe mit Privileg, die übrigens 1734 zum ersten Mal in Lübeck gastierte, das Theater zu revolutionieren. Es dauerte noch lange, bis auf der Bühne wirkliche Charaktere standen, deren innere Problematik den Zuschauer mitleiden und mitfühlen lässt; bis alle formalen Anforderungen des französischen klassischen Dramas vor Molière überwunden waren. Auch der junge Thomas Mann, der Sohn des Senators, hat die Begeisterung, die das Theater ausstrahlen kann, im Casino-Theater schon gespürt, er hat mitgeweint, gefiebert und gelitten, nicht immer zur Freude seines gestrengen Vaters; ebenso erging es dem bedeutenden Juristen und Politiker Gustav Radbruch, der als Primaner das Theater liebte. Das alles ist lange her.

Seit es das von Martin Dülfer erbaute Jugendstil-Theater gibt, es wurde am 01.10.1908 eingeweiht, ist das Theater zunehmend entlastet von formalen und gesellschaftlichen Anforderungen, was Stil und Geschmack betrifft. Im Gegenteil können die Stücke mehr oder minder frei ausgewählt werden, wenn das Ensemble es hergibt, der Regisseur hat freie Hand bei der Inszenierung und das Bühnenbild ist höchstens vom Budget begrenzt. Diese Freiheit hat sich langsam entwickelt, ebenso langsam wie z.B. die Geschichte unseres demokratischen Zusammenlebens. Inzwischen feiert das moderne Regie-Theater Triumphe. Manchmal ist man sich nicht mehr ganz sicher, ob überhaupt noch genug (Überzeugungs-) Kraft in den alten Stoffen liegt, um Publikum und Regisseure miteinander zu verbinden. Ich wünsche mir mehr neue, aktuelle Stücke, die frisch und unverkrampft die Probleme unserer Zeit aufgreifen. Ich glaube, das würde die Inszenierungen historischer Stücke entlasten und konservativere Geister versöhnen.

Unsere Gesellschaft hat schon lange einen engen Bezug zum städtischen Theater. Es gab nicht nur die berührende Aktion der Herzen zur Zeit der Renovierung ab 1992, eine Idee, die auf Initiative der GEMEINNÜTZIGEN zusammen mit der Gesellschaft der Theaterfreunde, dem Lübecker Besucherring, der Volksbühne und der Sparkasse jahrelang durch Marzipanverkauf Geld zusammenbrachte, um schließlich Stühle für 30.000.- DM beizusteuern; die Beziehung reicht vielmehr in das Jahr 1946 zurück, als das Kolosseum dreieinhalb Jahre bereitgestellt wurde, um Schauspiele zur Aufführung zu bringen, da das Theater von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt war. 1951 war es dann soweit: der verdienstvolle frühere Direktor Dr. Rolf Sander und Prof. Paul Brockhaus bauten den Theaterring auf, preiswerte Theateranrechte sollte es für alle Mitglieder erschwinglich geben; 2001 konnte diese wunderbare verdienstvolle Einrichtung ihr 50jähriges Jubiläum festlich begehen. Die gesamten Kammerspiele standen für die Festaufführung von „Der nackte Wahnsinn“ zur Verfügung; anschließend gab es einen Empfang in der GEMEINNÜTZIGEN, bei dem die früheren Intendanten die Ehrengäste waren. Seit dieser Zeit steht Heike Bornholdt dem Theaterausschuss vor und leitet den Theaterring vorbildlich.

Seit 2002 unterstützt die GEMEINNÜTZIGE ein Jugendanrecht auf sechs Theatervorstellungen, von denen vier festgelegt und zwei frei wählbar sind. Dieses Schülerabo erfreut sich großer Beliebtheit, die Verkaufszahl liegt bei ca. 400 Stück. Schließlich sei die großartige finanzielle Unterstützung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung für die theaterpädagogische Arbeit des Lübecker Theaters genannt. Diese Finanzierung ermöglicht seit mehreren Spielzeiten den Aufbau einer kontinuierlichen Kinder- und Jugendarbeit des Theaters mit verschiedenen Schulen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Produktion von eigenen Stücken. In der pädagogisch-kreativen Arbeit mit Jugendlichen hat sich insbesondere Knut Winkmann hervorgetan.

Folgt man dem Volksmund, so heißt es gemeinhin „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“; falls das so ist, gilt das auf keinen Fall für das Theater und das Theatererlebnis selbst. Alle Lübecker lieben ihr Theater. Das könnte damit zu tun haben, dass, wie der berühmte Lübecker Regisseur Jürgen Fehling einmal gesagt hat, „Theater die Ebene ist, über die etwas Paradiesisches hinweht“.

Erschienen in: Lübeckische Blätter, Heft 14, 20.9.2008, Seite 226 f.